Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1959)

Heft: 47

Artikel: Philipp Hess, Fuldas letzter Lehrjunge

Autor: Kramer, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-395007

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Philipp Hess, Fuldas letzter Lehrjunge

von Ernst Kramer, Fulda

Mit dem Beginn des Jahres 1789 endete der Betrieb der Fulder Porzellanfabrik. Am 5. Jänner dieses Jahres hatten «Seine Hochwürden Gnaden Herr Hofkammerpräsident Sigismund Freiherr v. Bibra auf der hochfürstlichen Hof- und Rentkammer die hochfürstlich gnädigste Entschliessung dahin bekannt gemacht, dass die Porzellainfabrik ganz eingehen solle, weil der Verwalter und Arcanist Ripp selbsten zu erkennen gegeben, dass die fabricke mit bloser blau und weiser Waare nicht nützlich fortgeführet werden könne.»[1]

Schon 1785, war unter der Redaktion desselben Bibra[2] ein mit «S» gezeichneter Artikel «Über Porzellan-Fabriken» erschienen, in dem auf die Unrentabilität solcher in staatlichem Besitz befindlicher Unternehmen hingewiesen wurde, wobei manche darin enthaltene Bemerkung sehr wohl auf Fulda bezogen werden konnte. Vielleicht wagte man mit Rücksicht auf den damals noch regierenden Fuldaer Fürstbischof Heinrich v. Bibra, der ja durch die Beauftragung von Nikolaus Paul mit Probeversuchen im Jahre 1764 die eingegangene Fayencemanufaktur als Porzellanfabrik neu gegründet hatte[3] nicht allzu deutlich zu werden. Als nun gegen Jahresende 1788 Adalbert v. Harstall, der letzte Fuldaer Fürstbischof, zur Regierung gekommen war, als dieser sich ungemein schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen gegenüber sah, die ihn noch im Dezember 1790 zu der Äusserung seinem Domkapitel gegenüber veranlassten: «Wirklich empfinden Wir mit innigster Bedauerniss die drückende Lage, die von Anbeginn Unserer Regierung Unsere treueste Unterthanen mit der fast unergründlichen Theuerung so anhaltend umfasset . . .»[4], da konnte der Fuldaer Domkapitular und Propst Sigismund v. Bibra, einer der ersten, der nach der Säkularisation zum neuen Fürsten, dem Prinzen von Oranien-Nassau überwechselte, mit Leichtigkeit Fürstbischof v. Harstall überzeugen, dass die Rentabilität der Manufaktur nicht mehr gegeben sei und dass man sie eingehen lassen sollte.

Der Verwalter und Arcanist Abraham Ripp wird nochmals zitiert, er soll nun Vorschläge machen, was zur Abwicklung zu geschehen hat, was mit dem restlichen Rohporzellan werden soll, was er sich selbst für eine Verwendung wünscht, was mit den Arbeitern werden soll, den Buntmalern Angelé und Handschuh, dem Blaumaler Birkensee, den Drehern Knittel und Friedrich Ripp, des Verwalters Sohn, dem Kapseldreher Hack, dem Brenner Reichert, den Taglöhnern von Keitz und Schneider, und insbesondere mit dem «Mahlersjung Philipp Hess».

Dieser Johannes Philipp Hess war der am 1. Januar 1771 in Fulda geborene Sohn des Porzellanmalers Ignaz Hess[5]. Sein Taufpate war Johannes Philipp Müller aus Frankenthal, der Stadt also, deren Manufaktur durch eine im Jahre 1757 nach Fulda gesandte umfangreiche Figurenkollektion[6] nicht ohne Einfluss auf die Modelle Fuldas geworden war.

Der «Mahlersjung Hess» gehörte also einer Familie an, die seit der Gründung der Manufaktur mit dieser verbunden war, seit Georg Friedrich Hess, Maler, Grottierer, Pousseur und 1758 sogar «Porcellainfabrique factor und Verwalter»[7] im Jahre 1740 «in Herrschaftlichen Affairen» in die Nähe von Koblenz zu reisen hatte[8]. Abraham Ripp schlägt nun vor: «Der Mahlersjung Hess, welcher zur Mahlerei eine gute Anlage habe, wozu aber bei aufgehobener Fabrike die Gelegenheit abgienge, würde sich zu einer anderen Profession bequehmen müssen, da es dann auf die herrschaftliche Milde ankäme, für solchen das Lehrgeld zu bezahlen.»

Bereits am 8. Januar fand die nächste Sitzung der Hof- und Rentkammer statt, wobei man den Fürstbischof bittet «gnädigst zu geruhen, dem Hessen Jung eine Profession lehren zu lassen.»[9] Die Antwort des Fürstbischofs geht dahin: «hat sich Unsere Hof- und Rentkammer wegen des Mahlers Jungen Hess zu erkundigen, wozu er sich hauptsächlich schicke und Lust habe, wovon Wir die weitere Vorlage gewärtigen.» Auch aus anderen Verfügungen ist zu erkennen, wie sehr der Fürstbischof sich persönlich um das Schicksal jedes Einzelnen bemühte und wie er durch Renten und Geschenke versuchte, Härten auszugleichen.

In der Kammersitzung am 18. Januar konnte bereits berichtet werden, dass der Malerjunge Hess «Lust zu dem Schreinerhandwerk zeigt, der nervichte Bau seines Körpers verspricht ihm die hierzu erforderlichen Kräfte. Er hat sich von der Zeichenkunst schon etwas zu eigen gemacht, welches ihm bei diesem Handwerke gute Dienste leistet. Entspricht dieser unterthänigste Vorschlag den gnädigsten Gesinnungen Euer Hochfürstl. Gnaden, so wird unterthänigste Hofrentkammer das weiter nöthige dieserthalben zu besorgen ohnverfehlen.»[10] Der Genehmigungsvermerk des Fürsten lautete darauf: «und hat Unsere Hof- und Rentkammer in dieser Masse für den jungen Hess zu sorgen.»

Philipp Hess wurde nun dem Fuldaer Hofschreinermeister Ignaz Arnd zur Ausbildung als Schreiner übergeben. Aber schon im gleichen Jahre schreibt er ein Gesuch an seinen Fürstbischof: «Hochwürdigster Bischof und Reichsfürst, gnädigster Fürst und Herr! Schon 9 Jahre geniesst mein Bruder und ich die Landesväterliche höchste Gnade, denn wir beide erhielten Kleidungen und Nahrung, und sobald wir das erforderliche Alter erreicht hatten wurde mein Bruder einem

Schuhmacher in die Lehre gegeben und ich kam in die Porcelain Fabrik, um die Mahlerei zu lernen. Dabei erhielt ich aus besonderer Landesfürstlicher Gnade wöchentlich einen Gulden Kostgeld und Kleidung. Anderthalb Jahre hatte ich den Unterricht in der Mahlerei gehabt. Ich machte diese Zeit über solchen Fortgang, dass ich wirklich meine nöthige Unterhaltung damit verdienen kann. Da nun gedachte Fabrik aufhörte, wurde ich dem Hofschreiner in die Lehre gegeben. Es ist mir aber sozusagen unmöglich darin mit Beifall zu arbeiten, weil ich nicht eben den geringsten Hang zur Schreinerei fühle, vielmehr glaube ich, dass ich es in der Mahlerei unendlich weiterbringen werde, so wie mein Vater, der nun bereits 4 Jahre verstorben ist, gebracht hat.

Theuerster Fürst und Herr! Ich danke also für alle durch viele Jahre genossene Gnade und bitte Euer Hochfürstl. Gnaden unterthänigst um gnädigen Befehl, dass ein Zeugnis für mich angefertigt werde, wielange ich dem Unterricht in der Mahlerei gehabt und welchen Fortgang ich darin gemacht habe. Nichtweniger bitte ich Euer Hochfürstl. Gnaden um etwas Reisegeld aus Landesfürstl. Hulde mir zufliessen zu lassen. Ich werde mich alsdann als ein 17jähriger Jüngling in die Fremde begeben und mich durch Fleiss und gutes Betragen es dahin bringen, dass ich als ein geschickter Mahler und rechtschaffener Mann zurückkomme, der ich in tiefer Erniedrigung harre, Euer Hochfürstl. Gnaden unterthänigster Johann Philipp Hess.» [11]

Fürst Adalbertus liess sich den Hofschreiner kommen. Dieser erhob ein grosses Wehklagen über den für den Schreinerberuf ungeeigneten Hess, brachte eine Rechnung vor, mit der er eine recht beachtliche Summe für den Schaden forderte, der ihm durch den Hess in der Werkstatt entstanden sei [12], verschwieg aber wohlweislich seine eigene Grobheit, über die der Fürst allerdings dann später noch unterrichtet werden sollte. Philipp Hess erhielt darauf aus der Hofzahlamtskasse 22 Gulden und dazu noch Kleidungsstücke, womit er in die Welt hinaus zog.

Philipp Hess ging nach Ludwigsburg. In einem Brief vom 11. März 1791 beweist er, dass er seine Heimat nicht vergessen hat und dass er nicht zu denen gehört, denen man Undankbarkeit nachsagen müsste. [13] Zunächst dankt er noch für die zwei Carolinen Reisegeld, dann aber kommt ihm doch noch einmal die Erinnerung an den groben Hofschreiner auf, dem er es aus weiter Ferne jetzt leichter sagen kann, aber dem er doch gerade deswegen zu danken hat, weil er ihn aus Fulda vertrieb: «Nachdem ich bei dem Hofschreiner in Fulda einige Zeit gewesen und nur in einem halben Jahr mehr als 100 Kopfschläge, oder sogenannte Ohrfeigen, weil diese Handtierung, welche ich nicht lernen konnte, vor mich zu streng waren, gegeben und welchem ich es, denn sonst wäre ich nicht hierher gekommen noch zu verdanken habe.» Hess berichtet dann über seine jetzige Tätigkeit und schreibt: «Ich bin schon ein ganzes Jahr hier im Herzoglich Wirtembergischen porcellain fabrique und arbeite dahier in Ludwigsburg als Mahler. Ich habe des Monats nicht mehr als 10 fl Gage und könnte doch 20 fl verdienen».

Hess möchte sich aber auch durch ein kleines Geschenk dem Fürstbischof gegenüber erkenntlich zeigen: «Höchstdenselben übersende endlich 1 paar Beinlein, welche ich in der Zwischenzeit verfertigt hab.» Er unterschreibt dann «Mahler in der Herzogl. porcellainfabrique, wohnhafft bei Wilhelm Leinfelder, Mahler in der fabrique.» Der gute Fürstbischof aber, gerührt durch solche Anhänglichkeit, schreibt eigenhändig an den Rand des Briefes: «erhält 9 Gulden, Adalbert, Erwählter Bischof und Fürst».

Anmerkungen:

1 Relationes Camerales, Staatsarchiv Marburg, Protokolle II, Fulda C Nr. 6 e, Band 27. 1789, S. 165. Die Familie Ripp ist schon bei der Gründung der Fuldaer Fayencenfabrik zugegen, ja schon 1732 leistet der Goldschmied Franz Ripp «aus Schwaben» in Fulda den Bürgereid.

2 Journal von und für Deutschland 1785, Göttingen, S. 7—13, hier interessant eine Fussnote «und Kurbronnen», wegen des keineswegs ertragreichen Fuldaer Kurbronnens zu Brückenau.

3 «Arganist Paull» erscheint bereits in den Rentkammerrechnungen von 1764, so dass mit dem Beginn der Fabrikation des echten Porzellans eigentlich schon in diesem Jahre gerechnet werden kann. Es dürfte zum mindesten nicht unberechtigt sein, das Anfangsjahr der Porzellanmanufaktur von 1765 auf 1764 vorzulegen, andererseits ist das Ende der Produktion bestimmt im Jahre 1789. Das bisher angenommene Datum 1790 ist nicht zu halten; in diesem Jahre sind nur noch Restbestände versteigert worden. Rentkammerrechnung 1764, Beilage 947. «Extract dem Porcellain fabricanten Paul bezahltem wochentliches Kostgeld und zwar erstmahls von 15. Sept. bis den 10ten Oktob. 1764 jede mit 8 fl.»

4 Pro et Reprosita sub Reverendissimo et Celsissimo Episcopo Adalberto III 1788—1799. S. 66. Proponenda in Capitulo quartali Luciae Fuldae 20. Decembris 1790. St. A. Marburg Protokolle II, Fulda B Nr. 1, Band 7.

5 Johann Ignaz Hess (s. a. Hüseler K., Deutsche Fayencen, Bd. III, Stuttgart 1958, S. 397, und Ducret S., Unbekannte Porzellane des 18. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 1956, S. 38 und 42) ist der am 31. 1. 1729 zu Fulda geborene Sohn des Georg Friedrich Hess. Als Lehrjunge geht er, wohl 1746 von seinem Vater mitgenommen, nach Höchst, mit dem er dann 1750 nach Fulda zurückkehrt. Hier bleibt er bis 1758. In diesem Jahr geht er auf Wanderschaft und erscheint am 9. Dezember 1758 in Ellwangen, wo er aber nur bis Mitte Januar 1759 bleibt. Wenn Pazaurek schreibt, dass Hess alsdann Ringler nach Ludwigsburg begleitet habe, dann könnte das zeitlich möglich sein, es wäre hier auch zu untersuchen, ob die Malermarke HE, die bei Ludwigsburger Porzellan gelegentlich auftritt, vielleicht auf Hess bezogen werden könnte. Erst Mitte des Jahres 1760 ist Ignaz Hess dann wieder bei seiner früheren Manufaktur zu Höchst. Er heiratet in Höchst am 31. Januar 1761 (gütige Mitteilung von Herrn R. Schäfer, Kustos am Heimatmuseum zu Höchst) und geht unmittelbar danach mit seiner Frau nach dem nur 5 km von Höchst gelegenen Kelsterbach, wo er bis 1763 nachgewiesen ist. 1765 stirbt ihm seine erste Frau in Höchst, da aber gerade die Fuldaer Fabrik eröffnet worden war, findet er im gleichen Jahre wieder in Fulda Arbeit, er heiratet hier 1766 und bleibt bis 1773 hier. 1774 nennen ihn wieder die Kirchenbücher zu Höchst, letztmalig 1780. In diesem Jahre zieht er in seine Heimatstadt Fulda zurück, denn 1789 schreibt ja Philipp Hess, dass er schon 9 Jahre die landesväterliche Gnade geniesse und Kleidung und Nahrung erhalte. Am 28. April 1784 stirbt Ignaz Hess im Heilig-Geist-Spital zu Fulda.

Der Taufpate des Ignaz Hess war jener Ignatius Hess, der dann im Jahre 1740 «Cellarius» beim Freiherrn v. Cloth zu Brodenbach war, in jenem Ort, wohin Georg Friedrich Hess sich in besonderem Auftrag des Fuldaer Fürsten damals zu begeben

hatte. Ob durch die Tatsache, dass 1771 Johann Philipp Müller aus Frankenthal als Pate in der Familie des Ignaz Hess auftritt, eine Tätigkeit des Hess vielleicht für das Jahr 1759 und Anfang 1760 in Frankenthal angenommen werden könnte, müsste die örtliche Frankenthalforschung erkunden. Die durch den seit 1770 in Fulda tätigen Bossirer Georg Ludwig Bartholome hergestellten Nachahmungen der Modelle Lücks könnten durchaus auch eine Verbindung persönlicher Art der Fabriken Frankenthal und Fulda denkbar erscheinen lassen. Auch der Schwiegersohn des Fuldaer Verwalters Abraham Ripp, der Johann Franz Handschuh, dürfte der Verwandte der gleichnamigen Frankenthaler Porzelläner sein.

6 Specification des von dem Churpfälzischen Commercien-rath Herrn Hannong In hisige Conditorey gelieferten pourcelän v. 14. Junij 1757. Rentkammerrechnungen Fulda, St. A. Mbg. 1763, Beilage 893. Erst 1764 quittiert der Fuldaer Hofkammerdiener, Bürgermeister und Laquierer J. P. Schick, der Vater der Ehefrau des Adam Friedrich v. Löwenfinck, den Geldbetrag zur Bezahlung dieser Lieferung; die kriegerischen Ereignisse dieser Jahre, die auch eine Belegung der Räume der Fuldaer Fabrik mit Husaren verursacht hatten, hatten sich auch hier bemerkbar gemacht.

7 Georg Friedrich Hess, der in späteren Akten einfach umfassend «Künstler» genannt wird, der Säcke mit dem Staatszeichen versieht, Zollschilder malt, Schilder gegen Jagdfrevler mit Hirschen, Rehen, Krebsen und Fischen, abgehackten Händen und Aufschriften, der das Grottenwerk im Schlosspark «dauerhaft» mit Muscheln und mit von ihm modellierten Bleifiguren entwirft und errichtet, wird 1758 tatsächlich Faktor und Verwalter, «durch seine bereits geleistete Dienste, auch neuerlich verfertigte Uns wohlgefällige Prob» (St.A. Marburg, 90a 457 Bestallungen, Fulda). Noch um 1761 werden Hess aus dieser Bestallung herrührend 500 fl «dem Künstler und dahiesigem zeithero gewesenen Porcellain Verwalter zur gäntzlichen Befriedigung der annoch geforderten bestallung halber» bezahlt. (St. A. Marburg, Rentkammerrechnungen Fulda 1761, Beilage 796). Im gleichen Jahr wird in einem Grossverkauf an achtundfünfzig verschiedene Interessenten, unter denen auch mit 2 fl. 20 xr. Hess selbst ist, für 230 fl. «porcellain», wohl Fayence-Restbestände, abgegeben.

8 Zielort war «Brode-bach an der Mosel». (St.A. Marburg, Rentkammerrechnungen Fulda, 1740, Beilage 972.)

9 Relationes Camerales, Band 27, S. 161.

10 Relationes Camerales, Band 27, S. 191.

11 Rentkammerrechnungen Fulda 1789, Beilage 891.

12 R.K.R. Fulda 1789, Beilage 892. Auch die Familie Arnd spielte schon bei der Gründung der Fayencenmanufaktur eine Rolle. Der Hofschreiner Jacob Arnd, der Vorfahr des Genannten, verkaufte auf Wunsch des Fürsten Amand v. Buseck 1739 sein Haus in der Petersgasse an den Häfner Kilian Uth, der dort einen neuen Brennofen errichtete, worin die nach Fulda gerufenen Porzellanmacher so lange, bis die Manufaktur errichtet war, ihre Erzeugnisse brannten und wo sie auch Glasur malten. Uth berechnet dies und schreibt auch seinen Ausfall auf: «item von dem glasur zu mahlen auf meiner miell, weilen ich habe 2 dag miesen darauf warten.» (RKR. 1741, Beilage 332 und andere.)

13 Rentkammerrechnungen Fulda 1791, Beilage 1110. Von Johann Jacob Hess, einem einfacheren Maler, dem 1697 zu Fulda Georg Friedrich geboren wurde, stammen zahlreiche künstlerisch begabte Familienmitglieder, deren genealogische Zusammenstellung ein interessantes Bild geben würde. Sicher ist die Signatur «Hess» auf der von E. W. Braun im 1. Septemberheft 1921 des «Kunstwanderers» in Abb. 9 (Die Oktoberauktion deutscher Fayencen im Wiener Dorotheum) abgebildeten Porträtplatte der Maria Theresia «auf das Feinste in Muffelfarben und Gold bemalt», die zwar ohne Fabrikmarke ist, aber von Braun besonders deswegen für Holitsch in Anspruch genommen wird, weil sich ein solches Modell in einem alten Formenverzeichnis dieser Fabrik vorfindet, auch eine eines Mitgliedes der Fuldaer Familie, deren Wanderungen erst ganz geklärt sein werden, wenn die Geschichte noch mancher Manufaktur erst ganz sorgfältig geschrieben sein wird und wenn alle mit diesem Namen bezeichneten Stücke dank vergleichender und Urkundenforschung erst ihre Heimat gefunden haben.

Höroldts erstes Arbeitsjahr in Meissen

von Otto Walcha, Meissen

Als im April des Jahres 1720 nach einem harten Winter Schnee und Eis unter der sieghaften Frühlingssonne so schnell schmolzen, dass nach dem Bericht des Bergrats Pabst von Ohain die sächsischen Gruben in Gefahr standen zu ersaufen, trafen am 12. dieses Monats der vor einem reichlichen Jahr nach Wien «echappirte» Massebereiter Stöltzel und ein unbekannter «Kunst-Mahler» in Freiberg ein.

Dieser «wohlein- und abgerichtete Mahler» war Johann Gregorius Höroldt, der Meissens Palette und den Stil seiner klassischen Dekore schaffen sollte. Sein künstlerischer Anfang jedoch ist in ein schwer zu durchdringendes Dunkel gehüllt.

Man weiss nicht, was den Jenaer Schneiderssohn veranlasste, Maler zu werden. Man hat noch nicht den geringsten Anhalt, wer seine ersten Lehrmeister waren. Dass er 1718 in Strassburg als Maler lebte, kann man den Jenaer Kämmereirechnungen entnehmen:

«Gregorius Höroldt / Mahler zu Strassburg / zahlt fünf Gulden Erbgerechtigkeit von den dort verwendeten und hier bey Johann August Saal erhobenen 100 Gulden.

Jena, den 28. November 1718»

Wie mir Herr Direktor Haug auf meine Anfrage freundlicherweise mitgeteilt hat, haben Nachweise einer künstlerischen Tätigkeit Höroldts in Strassburg bisher noch nicht erbracht werden können. Dass er in Wien zu Beginn des Jahres 1719 als Tapetenmaler erwähnt wird, darf uns schon deshalb nicht verwundern, weil auf diesem Gebiete seine unbestreitbare Begabung für Chinoiserien ein breites Feld der Betätigung fand. Möglicherweise war es auch gerade diese Thematik, die die «Sociétée der Wienerischen Porcellain Fabrique» veranlasste, ihn zu engagieren.

Allerdings wird uns in einem Bericht vom 30. Januar 1719 aus Wien noch nichts Vertrauenerweckendes kundgetan: